

Thomas Meyer

Letzter Zwischenruf zur Wahl

Die Medien haben ihr Urteil längst gefällt. Sie haben, selbstherrlich wie sie sind, schon einmal vorgewählt. Und ihr Ergebnis ist eindeutig: Der Sieger ist: Schwarz plus x. Das x ist bei den einen Gelb und bei anderen Grün. Soviel Vielfalt muss sein. Der Fall ist schwer zu entwirren. Was von diesem Unisono ist bloß herbei geschrieben, was berichtet, was kollektiv hinein interpretiert? Wie immer werfen sich im selbstbezüglichen System der Massenmedien die Akteure gekonnt die Bälle zu. So ist das Spiel. Darum, weil sie einander und nicht bloß dieselbe Wirklichkeit spiegeln, sind sie sich fast alle so wunderbar einig: Diese Wahl ist gelaufen – allerdings: nur für sie. Ist sie das auch für die Wähler, auf die es am Ende ja ganz allein ankommt?

2005: Das gleiche Bild. Auch damals war die Wahl im medialen Spiegelkabinett längst gelaufen, bevor der Souverän sich überhaupt seine Meinung gebildet hatte. Und dann kam alles ganz anders. Auf den Marktplätzen, in den Versammlungshallen, außerhalb der hermetischen Medienwelt und von da nicht ohne Rückwirkung auf diese selbst, hat Gerhard Schröder die Karten noch einmal neu gemischt und den großen Sieg, den keiner für möglich gehalten hätte, nur um Haaresbreite verpasst. Die SPD errang jedenfalls einen guten Platz auf dem Podest der Sieger und wies dem zirkulären Umfrage-Medienkartell den Verliererrang zu. Schon klar, die Lage ist diesmal nicht die gleiche. Aber, sie ist auch nicht gänzlich unvergleichbar. Möglich bleibt allemal, dass im Ergebnis dieser Wahl etwas ganz anderes stehen wird als Schwarz plus. Schwarz minus bleibt denkbar. Dafür sprechen zwei gewichtige Gründe. Der eine: Schwarz-Rot ist ein ganz anderes Schwarz als die beiden Schwarz plus x, eines, dessen soziale Wärmtöne viele lockt, aber schnell verblassen dürften, sobald das rote Korrek-

tiv fehlt. Und das wird sich im Wahlkampf nicht verbergen lassen.

Grund zwei: Bei Landtagswahlen und der Europawahl war die SPD zu weit abgessackt. Viel weiter als es ihre Leistung in der Großen Koalition, ihr Kanzlerkandidat und sein »Deutschlandplan« für neue Arbeit auch nur halbwegs rechtfertigen. Ein Tageskurs weit unter Wert. Die Wahlen vom 30. 8. haben ihn nun kräftig aufgewertet. Für eine solche Schwäche-Phase kennt die Wahlforschung zwei entgegen gesetzte Wählerreaktionen: den *band wagon* und den *underdog effect*, schnell noch auf den Triumphwagen springen oder der Übermacht wehren. Es gibt noch eine dritte: Vernunft und Fairness gegen Ärger und Verdruss zur Geltung bringen, wo es wirklich darauf ankommt – eben wie 2005. Wahrscheinlich ist, dass bei vielen Wählern der Wille zur Korrektur zum Zuge kommt, weil sie sehen, dass der laufende Trend nicht das ist, was sie im Ernst wollen.

Gerade weil die Zahl der eigentlichen Stammwähler so gering geworden ist, kann kaum prognostiziert werden, wie sich diese drei Wählerreaktionen in der gegebenen Lage saldieren werden. Kaum anzunehmen, dass eine Mehrzahl von Wählern glaubt, die Ideologie, die in die schwerste Wirtschaftskrise seit Generationen geführt hat, müsse nun das Mandat zu ihrer Überwindung bekommen. Für nichts anderes aber stünde Schwarz-Gelb. Und die Grünen haben »definitiv« ausgeschlossen, dass sie das Plus sein könnten, das Schwarz an die Macht bringt. Sie wären freilich ein schwaches Korrektiv für die dann erstarkte CDU.

Fazit: Auch wenn die meisten Medien schon gewählt haben, eine Mehrheit jenseits von Schwarz-Gelb durch die wirklichen Wähler bleibt nicht nur möglich, sie ist nicht unwahrscheinlich. Der 30. 8. hat es bewiesen.